

Vierter Adventssonntag 2022, Predigtreihe: „Rettung naht“

Liebe Brüder und Schwestern,

wir kommen bereits zum Abschluss der diesjährigen Predigtreihe.

Ihr Motto lautet „Rettung naht“.

Das klingt mitten in einer Zeit,
die von tiefen Krisen gekennzeichnet ist,
wie ein Euphemismus.

Wir erleben uns vor globalen Herausforderungen und Problemen,
die beinahe unlösbar erscheinen.

Sie bedrohen ernsthaft die Stabilität unseres westlichen Lebensstandards
und die Zukunft von Menschheit und Schöpfung.

Umweltkrise und Flüchtlingskrise,
der Krieg in der Ukraine mit seinen Unwägbarkeiten
und seinen Auswirkungen auf die Energieversorgung und die Inflation,
alles das lähmt viele und bereitet nicht wenigen ernsthafte Sorge.

Wir fragen nach Lösungsansätzen und kommen zu dem Ergebnis,
dass unsere moderne Lebensart
auf fundamentalen Irrtümern und Fehleinschätzungen gründen könnte.

Wir haben uns von den Vorgaben und Geboten entfernt,
die über Jahrhunderte Verbindlichkeit besessen haben,
und sie durch eigene Vorstellungen und Maßstäbe ersetzt.

Doch die Entwürfe unserer aufgeklärten Vernunft
und unserer Nützlichkeitsabwägungen
sind nicht klug und nachhaltig genug gewesen.

Die Welt gerät zunehmend aus den Fugen.

Der Schaden scheint irreparabel.

Uns fehlen die rettende Idee und das gemeinsame Ideal,
das uns weltweit helfen würde,
den bedrängenden Schwierigkeiten entgegenzutreten.

Nur langsam kommt
eingedenk unseres menschlichen Versagens die Überlegung auf,
ob es nicht nötig sein könnte,
sich wieder auf eine vorgegebene Ordnung zu besinnen.
Die religiöse Frage wird an Bedeutung gewinnen.

Es braucht zuerst den Frieden des modernen Menschen mit Gott,
einen neuen Respekt vor seinem Wort,
vor der, von ihm der Schöpfung und dem Menschen eingegebenen Idee,
wenn es für diese Welt eine Aussicht auf Rettung geben soll.
Es wird nicht leicht für unsere Zeit sein,
die so explizit ihre Unabhängigkeit von Gott und Religion betont
und sich weltanschaulich neutral gibt,
die existenzielle Bedeutung einer im Glauben begründeten Ethik einzugestehen
und den eigenen Lebensentwurf entsprechend zu korrigieren.

Aber es geht nicht nur um Ethik und Moral.
Der Mensch braucht in Krisensituationen auch die Hoffnung auf Veränderung.
Eine Hoffnung, die sich im Zweifel auch
in einer Situation absoluter Hoffnungslosigkeit bewährt.
Das gibt Motivation und Kraft, sich aufzurichten,
und setzt im Menschen Energien frei,
die nicht vorherzuberechnen sind.
Doch mit der gegenwärtig zur Gewohnheit gewordenen Distanz zu Gott
ist diese religiös begründete Hoffnung spürbar schwächer geworden.
Es gibt bereits einen großen Teil der Gesellschaft,
der mit dem Wort Hoffnung kein reales Gefühl,
schon gar kein tragendes Fundament für das Leben mehr verbinden kann.
Für viele ist Hoffnung ein Begriff ohne Inhalt.
Wie aber wird sich eine Gesellschaft
aus einer so gravierenden Krise lösen können,
wenn ihr die Hoffnung und der Glaube an das Unmögliche fehlen?
Es darf uns nicht wundern,
dass depressive Zustände und Pessimismus,
dass Angst und Lähmung in der Bevölkerung zunehmen.
aber es sollte uns alarmieren,
dass das besonders die jungen Menschen betrifft.

„Rettung naht“ also, wenn wir uns als Menschen wieder der Größe,
auch der unerklärlichen Macht öffnen.
Wir sprechen dabei vom Gott der Heiligen Schrift,
der in beeindruckenden Worten und Zeichen immer wieder eines versichert,
nämlich dass er der Gott mit uns ist, „Immanuel“.
Wir sprechen von dem Gott unseres Lebens,

der uns in vielen Situationen bereits spürbar begleitet
und fraglos auch schon das eine oder andere Mal gerettet hat.

Wir sollten als Menschheit daran interessiert sein,
dass unsere Wirklichkeit größer als das ist,
was in unseren Kopf passt und wir mit der Vernunft erfassen können.
Wir müssen der Macht und Weisheit Gottes wieder mehr zutrauen,
auch der Führung durch seinen Geist.

Das würde Hoffnung vermitteln
und es würde das Fundament für eine Welt sein können,
die wirksam einer Addition von Krisen begegnet.
Ohne diese Hoffnung aber, fürchte ich, sind wir verloren.

Ich denke in den letzten Tagen an verschiedene Schicksale,
die mir in den vergangenen Wochen begegnet sind.
Der Vater, der bei einem tragischen Verkehrsunfall
seinen ältesten Sohn verliert und nun Mühe hat,
morgens das Bett zu verlassen.

Die junge Mutter, die Spannungen in ihrer Ehe wahrnimmt
und der es schwerfällt, über ihre Gefühle zu sprechen,
und die deshalb in ihre Arbeit flieht,
obwohl sie weiß, dass es die Ausgangslage verschlechtert.
Die junge Frau, die vor einer lebensbedrohlichen Operation steht
und sich in die Einsamkeit zurückzieht.

Der Mann, der vor einer Fülle unbezahlter Rechnungen steht
und sich vor dem wirtschaftlichen Ruin sieht und an Suizid denkt.

Wir dürfen nicht vergessen,
dass es nicht nur die großen globalen Katastrophen gibt,
sondern auch die schrecklichen Tragödien, kleine und große,
die Menschen entmutigen und kraftlos werden lassen.
Gerade in Zeiten,
in denen viele dramatische Bilder zu sehen sind,
in denen Menschen unter Krieg und Naturkatastrophen
unter Hunger und Flucht leiden,
schämen sich viele ihrer persönlichen Nöte,
weil sie im Verhältnis so unbedeutend erscheinen,
und geraten so in zusätzliche Einsamkeit.

Vielleicht geht es dem einen oder anderen von ihnen ja gerade so?
Daran wird deutlich,
dass eine religiöse Hoffnung nicht nur
für die Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Krisen bedeutend ist.
Eine Hoffnung zu haben,
stärkt den Lebenswillen und die Widerstandskraft
auch und gerade in der persönlichen Krise.

Umso wichtiger ist es,
dass wir immer wieder auf den Kontenstand der Seele einzahlen,
in dem wir uns bewusst in der Hoffnung verankern.

„Ich bin Gott wichtig
und für diesen Gott, der mich liebt,
ist nichts unmöglich.“

Jede Eucharistiefeier hat nicht zuletzt deshalb eine so unglaubliche Bedeutung.
Sie stärkt unser Vertrauen in die Wandlung,
die Gott möglich machen kann.
Es ist ein Sakrament der Hoffnung.

Freilich ist es nicht leicht,
in einer Notlage auf seine religiöse Hoffnung zurückzugreifen.
Nicht selten braucht es dann Geduld und Zeit,
bis sie sich zu Wort meldet und hilft.

Wir haben im heutigen Evangelium gehört,
dass Josef erst im Traum zu dem Entschluss findet,
in der Krise nicht davonzulaufen,
sondern Mutter und Kind zu sich zu nehmen.
Nur langsam festigt sich in ihm die Hoffnung,
dass aus der schwierigen Situation etwas Gutes werden kann.

„Rettung naht“, sagt dieses Detail,
wenn wir umsichtig mit uns selbst sind
und uns und unseren Glauben in der Krise nicht überfordern.
Im Rückblick auf schwierige Lebensphasen werden wir sagen können,
dass sich diese Hoffnung irgendwann gemeldet und ermöglicht hat,
dass Aufbruch und Rettung geschehen konnten.

Besonders schwierig wird es dort,
wo Menschen in keiner tieferen Hoffnung verankert sind.

Es ist für den Seelsorger oft nicht einfach,
das gilt auch für den Angehörigen oder Wegbegleiter,
eine solche Hoffnungslosigkeit Betroffener auszuhalten.
Es verbietet sich dann,
die eigene Hoffnung mit guten Worten und Ratschlägen
auf den anderen zu projizieren.
Aber es hat dann Bedeutung und Wirkung,
wenn man ausharrt und dableibt,
wenn man zuversichtlich mitgeht,
weil man für den anderen Hoffnung hat.
Nicht selten ist es das,
was ermöglicht, dass „Rettung naht“,
wenn wir versuchen, für den anderen ein Anker zu sein.

Damit komme ich noch einmal auf die Lebensschicksale zurück,
von denen eben die Rede war.

Ich habe die Hoffnung,
dass die Schwere auf der Seele des Vaters,
der seinen Sohn verloren hat, weniger werden wird.

Ich habe die Hoffnung,
dass die Mutter ihre Sprachlosigkeit überwindet
und die Probleme ihrer Ehe thematisieren kann.

Ich habe die Hoffnung,
dass die junge Frau ihre Angst vor der Operation ablegt,
dass sie Mut fasst und den Eingriff übersteht.

Ich habe die Hoffnung,
dass der Mann in seiner existenziellen Not sich Hilfe holt,
seine Probleme ordnet und neu beginnt.

Ich habe die Hoffnung hier,
für sie und für mich,
weil ich überzeugt bin, dass „Rettung naht“,
wann immer wir fest auf Gott vertrauen.